



Dear Students, Colleagues and Friends,

während dieser Newsletter entsteht, finden an der Hochschule Coburg die *Gender & Diversity Days* statt, angelehnt und inspiriert vom jährlichen „Tag der Vielfalt“ am 28. Mai. Das Diversity Referat der Hochschule (Dr. Kishan Veerashekar) und die Frauen- und Gleichstellungsbeauftragte (Prof. Dr. Christiane Alberternst) haben ein interessantes Programm rund um die Themen Antidiskriminierung und Empowerment zusammengestellt mit Vorträgen und Workshops z.B. zur neuen Jugendkulturarbeit der Stadt Coburg, zum *Black History Month* in Bamberg oder zu selbstsicherem Auftreten, sich durchsetzen und „Nein“ sagen im Alltag für Studierende. Kurzentschlossene können sich am 29. Mai 2024 noch für einzelne Workshops anmelden (siehe unter Termine) z.B. zum Thema „Gendern an einer bayerischen Hochschule: Wieso und Wie?“ (Online via ZOOM) – ein Thema, das viele bewegt, seitdem es in Bayern ein so genanntes „Gender-Verbot“ gibt. Hierzu stellt allerdings die Anti-Diskriminierungsstelle des Bundes klar, dass es erhebliche verfassungsrechtliche Bedenken bei Sprachverboten gibt - an Schulen, Hochschulen oder auch in öffentlich-rechtlichen Medien, denn solche Verbote können zu Geschlechtsdiskriminierung führen, allgemeine Persönlichkeitsrechte verletzen sowie die Meinungs- und Wissenschaftsfreiheit ungerechtfertigt einschränken. Ferda Ataman, die unabhängige Bundesbeauftragte für Antidiskriminierung sagt hierzu:

„Menschen zu verbieten, inklusive Sprache zu verwenden, ist ein Rückschritt ins letzte Jahrhundert. Der Staat sollte Respekt und Toleranz fördern, nicht verbieten“

(siehe: https://www.antidiskriminierungsstelle.de/SharedDocs/aktuelles/DE/2024/20240513_gutachten_genderverbote.html, 28.05.2024).

In diesem Sinne, liebe Leser:innen (und in Anlehnung an William Shakespeare, einem Meister der Sprache): Schreibt und sprecht *wie es Euch gefällt*, denn Studium und Wissenschaft der Sozialen Arbeit können sich nur in Freiheit entfalten.

Ihre/Eure Redaktion, Claudia Lohrenscheit und Tabea Weiß

.... Der Newsletter der Fakultät Soziale Arbeit ist für alle spannenden Dinge, die bei uns und von uns angestoßen, entdeckt, getan, gedacht und entwickelt werden. Mit dieser Ausgabe von *SoGelesen* verabschieden wir uns in die Sommerpause.

Die Redaktion sucht ab dem WiSe 2024/25 Menschen, die Lust haben, den Newsletter mitzugestalten, und freut sich auf zahlreiche Zuschriften und Interessensbekundungen an:

[claudia.lohrenscheit@hs-coburg.de!](mailto:claudia.lohrenscheit@hs-coburg.de)

AUS FAKULTÄT UND STUDIENGÄNGEN

Gemeinsam gegen das Vergessen – Erinnerung, Menschenrechte und politisch-historische Bildung

Lukas Strötzel, BA Soziale Arbeit; Redaktion: Tabea Weiß, BA Soziale Arbeit

Das Seminar „Erinnerung, Menschenrechte und politisch-historische Bildung“ unter der Leitung von Prof. Dr. Claudia Lohrenscheit ermöglichte Studierenden der Hochschule Coburg eine intensive Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und dem Holocaust. In wöchentlichen Vorlesungen wurden sie an das Thema herangeführt. Eine fünftägige Exkursion nach Terezin in Tschechien zur Gedenkstätte des ehemaligen Ghettos und Konzentrationslagers Theresienstadt bot den Studierenden die Möglichkeit, an einem authentischen Ort aus der Geschichte zu lernen. Im Rahmen des Seminars wurde auch das UNESCO-Weltkulturerbe „die alte Synagoge und Mikwe“ in Leipzig besucht (siehe den Bericht von Eleni Höppner, S. 4), um den Reichtum und die Vielfalt des jüdischen Lebens in Deutschland kennenzulernen.

Die wöchentlichen Seminarsitzungen

Als Vorbereitung auf die Exkursion trafen wir uns wöchentlich, um über die weitreichenden Folgen der Vernichtungsmaschinerie des NS-Terrorregimes zu sprechen. Dabei behandelten wir unter anderem Theodor W. Adornos Forderung: „Das Auschwitz nicht noch einmal sei, ist der erste Auftrag an Erziehung“. Wir diskutierten die gesellschaftliche Verantwortung, das Vergessen zu verhindern, und wie eine aktive Erinnerungskultur die Menschenwürde und die Verwirklichung der Menschenrechte gewährleisten kann. Wir reflektierten unsere bisherige Auseinandersetzung mit der NS-Zeit und unsere Befürchtungen bezüglich des erstarkenden Rechtsextremismus. Gemeinsam erstellten wir einen *Code of Ethics*, der respektvolles Verhalten an Orten der Erinnerung sicherstellen sollte. Prof. Dr. Daniel Herbe hielt einen Gastvortrag über Erinnerungskultur aus juristischer Perspektive. Besonders gut war auch der familiäre Rahmen und das Vertrauen, das in der Gruppe entstand. Der Austausch half uns, unsere Verantwortung deutlicher zu erkennen.

Die Ausstellung „Züge in den Tod“ mit Gaby Schuller und Hubertus Habel

Im April fand im Rahmen unseres Seminars die Ausstellung „Da49, Da512 – Züge in den Tod“ in der Säulenhalle der Hochschule statt. Sie thematisierte die Einzelschicksale elf ermordeter Coburger Juden und Jüdinnen. Zu den beeindruckenden Redner*innen gehörten Hubertus Habel und Gaby Schuller mit ihrer Biographieforschung über die betroffenen Familien, zu denen sie weltweit Kontakte aufgebaut und gepflegt hat. Ihre unermüdliche Tätigkeit zur Erinnerung an die Verbrechen gegen die Jüdinnen und Juden in der Stadt Coburg und die Ausstellung haben uns tief beeindruckt. Weitere Infos finden sich auf den Presseseiten unserer Hochschule sowie auch in der sehenswerten Dokumentation „*Fremde Heimat: Vom Kibbuz nach Coburg*“ (siehe: <https://www.br.de/br-fernsehen/sendungen/dokthema/fremde-heimat-vom-kibbuz-nach-coburg-100.html>, 28.05.2024)

Exkursion in die Gedenkstätte Theresienstadt

Ein wichtiger Bestandteil des Seminars war die fünftägige Reise nach Tschechien. Theresienstadt war ursprünglich eine Festung aus dem 18. Jahrhundert und wurde 1940 von den Nazis zunächst teilweise als Gestapo-Gefängnis genutzt. Im Jahr 1941 wurde die gesamte Kleinstadt

als „Zwischenlager“ und Ghetto für Jüdinnen und Juden ausgebaut. Die Besonderheit an Theresienstadt war die Darstellung des Lagers als „Ghetto für Privilegierte“, das zu Propagandazwecken missbraucht wurde. Während unseres Aufenthalts erfuhren wir, wie die Würde der Menschen mit Füßen getreten wurde. Die Betroffenen litten im überfüllten Ghetto unter Hunger, Krankheiten, Isolation von der Familie, Bestrafung mit dem Tod und der ständigen Bedrohung durch Deportationen in Vernichtungslager. Knapp 87.000 Ghettoinsass*innen wurden von Theresienstadt in die Vernichtungslager deportiert, von denen nur etwa 3.100 überlebten. Die Mitarbeitenden des Freiwilligenbüros erläuterten uns, wie das grausame System Theresienstadt funktionierte. Um einen emotional-biographischen Zugang zu erhalten, wurde uns das Leben im Ghetto mithilfe von Tagebucheinträgen der damals 12-jährigen Helga Weiss nähergebracht. In den Workshops „Mein Bild vom NS“ und „Nachrichten aus der Vergangenheit“ konnten wir uns aktiv mit den Schicksalen auseinandersetzen und unseren eigenen Lernprozess reflektieren. In Prag kamen wir bei einer begleiteten Besichtigung der Synagogen der jüdischen Kultur und Geschichte näher.

„Auschwitz und das (Nicht-) Lernen aus der Geschichte“- Zeitzeugengespräch mit Michal Arend, Zeitzeuge der zweiten Generation

Mit großer Ehrfurcht begegneten wir Michal Arend für ein Zeitzeugengespräch. Als Zeitzeuge der zweiten Generation ist er Sohn von Überlebenden. Seine Eltern wurden beide nach Auschwitz deportiert. Nach langen Jahren des Schweigens in der Familie arbeitet er die Vergangenheit seiner Eltern auf, betreibt Forschung, hält Vorträge und leistet Aufklärungsarbeit. Das Gespräch umfasste die Biographie seiner Familie und die Folgen der Shoah für das familiäre Miteinander. Für uns war es eine große Bereicherung und Ehre, Michal Arend zuzuhören und durch den Dialog die Perspektive von Überlebenden zu erfahren. Er betonte, dass die Geschichtsvergessenheit, die viele Menschen an den Tag legen, ein Türöffner für die starke Bedrohung von Rechts ist.

Fazit

Das Seminar „Erinnerung, Menschenrechte und politisch-historische Bildung“ eröffnete neue Perspektiven für den (Bildungs-) Auftrag als Sozialarbeiter:innen, um humanistische Grundwerte durchzusetzen. Nur durch die Aufrechterhaltung unserer Erinnerungskultur kann ein „Nie-Wieder“ Wirklichkeit werden. Dazu benötigen wir eine stabile Demokratie, die jeglicher Missachtung von Menschenrechten etwas entgegensetzt. Zudem hat uns das Seminar die Geschichte und das kulturelle Leben der Jüdinnen und Juden in Deutschland und Tschechien nähergebracht. Das Engagement für mehr Aufklärungsarbeit wurde in diesem Seminar gefestigt! An dieser Stelle ein großes Dankeschön an Claudia Lohrenscheit für die Initiierung, Organisation und Leitung des Projekts. Vielen Dank an Tabea Weiß für die Mithilfe bei der Planung und Organisation.

Erfurts jüdische Geschichte und ein kostbarer Fund: Ein Aufruf zum entschlossenen Kampf gegen Antisemitismus, Rassismus und Ausgrenzung

Eleni Höppner, BA. Soziale Arbeit

Die Exkursion nach Erfurt zur alten Synagoge, Mikwe und kleinen Synagoge wurde im Rahmen des Kurses „Erinnerung, politische Bildung und Menschenrechte“ organisiert. Sie startete am Treffpunkt Alte Synagoge, und ging zuerst zur Seitenansicht des Hauses. Dort erzählte uns Sabine Hahnel, unsere Tour Guide, dass das alte Bethaus erst letzten September als UNESCO-Weltkulturerbe ausgezeichnet wurde, denn es ist die älteste Synagoge Mitteleuropas, deren erste steinerne Mauern auf das 11. Jahrhundert datiert werden konnten. Von den Ur-Mauern ist allerdings nur noch ein kleines Stück übrig. Das Gebäude wurde erst 1980 entdeckt, da es dicht von drei Häusern umringt stand und über 500 Jahre als Getreidelager, Restaurant und Tanzsaal genutzt wurde. Die religiöse und kulturelle Bedeutung ging für diese lange Zeit verloren. Doch dazu später mehr. Die Synagoge unterlief vier Bauphasen. Während der zweiten wurden die Mauern erneuert und das „Grundgerüst“ des Hauses errichtet. 1270 wurde die so genannte „jüdische Kirche“ erhöht und bekam erstmals einen Anbau, der wahrscheinlich Zugang für die Frauen ermöglichen sollte, die sich von den Männern getrennt aufgehalten haben. Wegen ihrer vielen anderen Verpflichtungen (Kinder, Haushalt etc.) befand man es für besser, eine gesonderte Empore und einen dazugehörigen Eingang zu schaffen, zu dem die Frauen ein und ausgehen konnten, etwa wenn sie keine Zeit für den ganzen Gottesdienst hatten. Denn im Judentum erstreckt sich dieser über zwei Stunden. Frauen mussten (und müssen auch heute noch) nicht dreimal am Tag beten, sie werden davon entbunden, um anderen Verpflichtungen nachgehen zu können. Heute sitzen Männer und Frauen häufig im gleichen Saal, und es gibt keine getrennten Eingänge oder Emporen mehr: Jedoch gibt es nach wie vor eine nach Geschlechtern getrennte Sitzordnung, die bei Teilnahme an einem Jüdischen Gottesdienst auf jeden Fall respektiert und eingehalten werden sollte.



Stadtführerin Sabine Hahnel erklärt die Lage der Mikwe (Photo: C. Lohrenscheit)

Die Alte Synagoge in Erfurt wurde 1300 in der letzten Bau-

phase nochmals um ca. zwei Meter nach Norden erweitert und aufgestockt. Sabine Hahnel führte uns dann in das Innere der Synagoge, die heute ein Museum ist. Damals gab es im Inneren ein steinernes Lesepult, genannt Bima. Dort liest der Vorleser aus der Tora vor. Auch ein Toraschrein, der immer nach Osten gerichtet ist und auf Jerusalem zeigt, war vorhanden, jedoch ist dieser leider nicht erhalten, und wurde nur durch eine Lichtinstallation symbolisiert. Sabine Hahnel informierte uns darüber, dass die wichtigsten Handelsrouten durch Erfurt liefen und die Stadt so zu einem Handelszentrum gedieh und großen Reichtum erlangte.

In Erfurt siedelte sich eine jüdische Gemeinde an. Gelehrte, reiche Kaufleute, Geldleiher und Händler lebten im Zentrum, mit anderen Ethnien und Religionen gemischt. Sie besaßen eine Synagoge, eine Mikwe und einen jüdischen Friedhof. Dies war um die Zeit 1300. Als ein paar Jahre später die erste große Pestwelle über Europa fegte wurde knapp 30%-50% der gesamten

europäischen Bevölkerung ausgelöscht. Verschwörungserzählungen blühten, u.a. wurden die Juden der Pest beschuldigt, und ihnen wurde Brunnenvergiftung vorgeworfen bzw. angedichtet. Die christliche Gemeinde Erfurts tötete im so genannten Pestpogrom am 21.03.1349 alle, die sich in Erfurt angesiedelt hatten - insgesamt ca. 900 Jüdinnen und Juden. Keiner überlebte. Schon damals also kam es durch Schuldzuweisungen, Hass auf Andersgläubige, Konkurrenzneid sowie politische Motive zu einer antisemitischen Judenverfolgung und Massentötung. Die alte Synagoge, die nun keine Verwendung mehr fand, wurde verkauft und für die nächsten 500 Jahre vergessen. Es siedelten sich zwar neue Juden in Erfurt an, jedoch wurden auch diese ca. 1454 wieder vertrieben. Den Juden wurde verboten, eine Synagoge zu bauen, Grundstücke zu besitzen und ihnen wurde in der Stadt ein Viertel zugewiesen, das „Judenviertel“ genannt wurde. Im oberen Teil der alten Synagoge, die in den 1950ern als Tanzsaal benutzt wurde, befinden sich heute Nachbildungen von Tora-Rollen und der jüdischen Bibel, genannt Tanach. Diese werden heute immer noch auf Pergament beschrieben, allein ein Band wiegt 50 kg. Früher wurde die Hülle des Buches, die einem Koffer ähnelt, mit Schnallen befestigt. Wenn man diese Schnallen lösen wollte, musste man auf den Deckel schlagen. Daher kommt die heutige Redewendung „*Ein Buch aufschlagen*“.

Zuletzt ging es für unsere Gruppe in den Keller. Dort befindet sich der Erfurter Schatz (mit einem Gesamtgewicht von 30 kg). Das bedeutendste Objekt ist ein goldener, jüdischer Ehering aus dem 14. Jahrhundert. Davon gibt es so nicht mehr viele Exemplare, weil sie als Wertanlagen verwendet wurden. In Notsituationen sollte das Schmuckstück eingeschmolzen werden, so dass das Überleben der Frau und Kinder für eine Zeit lang gesichert war. Weiter ging es dann für uns in die Mikwe. Diese wurde im Jahr 1200 erstmals errichtet und während des 13. Jahrhunderts neu erbaut. Die Mikwe ist ein Gebäude, in dem rituelle Bäder genommen werden, um Reinheit zu erlangen. Beispielsweise mussten Frauen am Ende ihrer Periode und den sogenannten weißen Tagen, die einen Zeitraum von sechs Tagen nach der Regel beschreiben, in die Mikwe gehen, um sich rituell zu reinigen. Die Reinigung erfolgt nackt. Die Person muss dreimal komplett untertauchen, während ein*e Außenstehende*r vorbetet. Die Erfurter Mikwe, die heute nicht mehr im Gebrauch ist, befindet sich direkt am Ufer der Gera. Denn eine Mikwe muss mit „lebendigem Wasser“ gespeist werden.



UNESCO Weltkulturerbe: das rituelle Bad, Mikwe, aus dem 12./13. Jahrhundert (Photo: C. Lohrenscheid)

Unser letzter Stopp war die kleine Synagoge. Errichtet und eingeweiht im 19. Jahrhundert, wurde sie jedoch nur rund 40 Jahre lang aktiv genutzt. Denn während dieser Zeit wuchs die jüdische Gemeinde in Erfurt so stark an, dass das Gebäude schnell zu klein wurde. Vielleicht war aber genau das ihr Glück, denn das Haus wurde verkauft und in Wohneinheiten umgebaut. Der religiöse und kulturelle Wert ging auch hier für ein Jahrhundert verloren. Während der Zeit

der Nationalsozialisten blieb das Gebäude so unentdeckt und wurde, anders als die große Synagoge, nicht zerstört. Als in den 1980er Jahren das Interesse für das jüdische Erbe in Erfurt wuchs, wurden Nachforschungen zu der kleinen Synagoge betrieben und sie wurde in ein Museum umgewandelt, in dem man sich heute auch über Geschichten zum Leben jüdischer Familien informieren kann. Die kleine Synagoge war das Ende unserer knapp 2½-stündigen Führung, die äußerst informativ war und uns einiges an Wissen vermittelte. Sabine Hahnel gab uns immer wieder Zeit, um Fragen zu stellen und gestaltete die Führung äußerst interessant und erfrischend. Ich persönlich habe aus dieser Erfahrung viel neues Wissen und Ehrgeiz mitgenommen, mich weiter mit jüdischem Leben, der Kultur und der Gemeinschaft, aber auch mit dem immer noch weitverbreiteten und immer wieder aufkeimenden Judenhass, der Verfolgung von Juden und dem Holocaust auseinanderzusetzen. Sowieso kann ich nur jedem ans Herz legen, sich auf diesem Gebiet Wissen anzueignen und dieses Wissen zu verbreiten, d.h. sich und andere zu informieren und dazu anzuregen, Erinnerungsarbeit und Verständnisarbeit zu leisten und sich gegen Antisemitismus, Rassismus und Ausgrenzung in unserer Gesellschaft aktiv zu wehren.

Wer sich noch weitergehend über jüdisches Leben in Erfurt informieren will oder an einer Führung interessiert ist: Es gibt ein ermäßigtes Ticket für 5 Euro und jeden Samstag eine öffentliche Führung. Alte Synagoge ab 10:15 Uhr, Mikwe im Anschluss ab 11:15 Uhr, Treffpunkt: Waagegasse 8, 99084 Erfurt. Weitere Informationen gibt es auch auf der Internetseite www.juedisches-leben.erfurt.de

„...für mich war das eine riesige Chance, mich fachlich weiter zu entwickeln, aber auch persönlich zu wachsen“

Prof. Dr. Christine Kröger & Prof. Dr. Michael Vogt

Das ist das Resümee einer unserer Student:innen aus dem dreisemestrigen Begleitstudium „Person- und erfahrungsorientierte Beratung“. Mit dem Ende des Wintersemester 2023/24 hat ein weiterer Jahrgang dieses besondere Lehrangebot an unserer Fakultät abgeschlossen (siehe Foto unten). Kristina Braun schildert „Das war eine einmalige Erfahrung, die ich jederzeit wieder machen würde [...] Die Mischung aus fachlichem Input und praxisorientierten Anwendungen hat eine tiefe Auseinandersetzung mit Beratungskompetenzen ermöglicht. Es war eine intensive emotionale und kognitive Anstrengung, die sich definitiv gelohnt hat“ – Alma Mora ergänzt „Egal, ob im Sozialreferat, in einer Beratungsstelle oder ganz niedrigschwelliger Arbeit – Beratungskompetenzen sind in nahezu allen Arbeitsfeldern wichtig. Gerade die Beschäftigung mit unserem, persönlichen Päckchen‘ [...] wird uns in unserer späteren Tätigkeit als Sozialarbeitende helfen“. Vor dem Hintergrund dieser Resonanzen freuen wir uns sehr, dass wir (nach einjähriger Pause) zum WiSe 24/25 voraussichtlich wieder mit einer neuen Gruppe starten werden. Das Begleitstudium Beratung will Studierende befähigen, psychosoziale Beratungsprozesse im Sinne eines „modernen“ person- und erfahrungsorientierten Zugangs zu gestalten (vgl. Behr, Hüsson, Luderer & Vahrenkamp, 2017, 2020; Behr, Finke & Gahleitner, 2016). Das Besondere an unserem didaktischen Konzept ist, dass wir beim Üben nicht auf Rollenspiele oder Fallvignetten zurückgreifen, sondern „echte“ Beratungssituationen herstellen, in denen die Studierenden, die als Klient:innen in ein Übungsgespräch gehen, eigene Anliegen einbringen. Dabei werden im Begleitstudium Beratung theoretische Wissensvermittlung, methodisch-übendes Lernen und die Arbeit an der persönlichen Entwicklung - entsprechend den Überlegungen der Deut-

schen Gesellschaft für Beratung (DGfB, 2010) - konsequent aufeinander bezogen. Das Begleitstudium umfasst ein Selbsterfahrungswochenende, das außerhalb der Hochschule am Institut für psycho-soziale Gesundheit (IPSG, ein An-Institut der Hochschule Coburg) von einem externen Dozenten (Stephanus Gabbert) durchgeführt wird. Dadurch erleben die Studierenden einen sicheren und geschützten Rahmen, um sich mit ihrer eigenen Biografie (und damit verbundenen eigenen ‚Lebensthemen‘, Ängsten und Verletzlichkeiten) auseinanderzusetzen. Wir als Lehrende sind immer wieder beeindruckt, wie intensiv Studierende sich einlassen. Die Vielfalt der mit dem Begleitstudium verbundenen Erfahrungen bringen am besten einige „O-Töne“ der Studierenden aus dem letzten Jahrgang zum Ausdruck, die wir über einen selbst entwickelten Fragebogen im Rahmen des Abschlusswochenendes anonym erhoben haben:

„Es war unglaublich wertvoll, sich zum einen als Beraterin in einem geschützten Rahmen auszuprobieren und zum anderen die Erfahrung machen zu können, selbst Klientin zu sein“

„Besonders wichtig war die Selbsterfahrung am IPSG [...]. Die Atmosphäre in der Gruppe hat diese Erfahrung sehr unterstützt, da wir uns miteinander sehr sicher gefühlt haben und uns öffnen konnten.“

„Ich merke, dass ich offener geworden bin und dadurch mit Klient:innen besser in Kontakt und Beziehung treten kann.“

„Ich habe – schließlich – realisieren dürfen, dass ich genug bin. Das haben mir vor allem die lebenswerten Gruppenmitglieder gezeigt.“*

„Das Begleitstudium Beratung war einer der Gründe mich für Coburg als Studienort zu entscheiden.“



Literatur

Behr, M., Finke, J. & Gahleitner, S.B. (2016). Personzentriert sein – Sieben Herausforderungen der Zukunft. 20 Jahre Person und 30 Jahre nach Rogers' Tod. Person – Internationale Zeitschrift für Personzentrierte und experimentelle Psychotherapie und Beratung, 20, 14-30.

Behr, M., Hüsson, D., Luderer, H.-J. & Vahrenkamp, S. (2017). Gespräche hilfreich führen. Band 1: Praxis der Beratung und Gesprächspsychotherapie personzentriert – erlebnisaktivierend – dialogisch. Weinheim: Juventa.

Behr, M., Hüsson, D., Luderer, H.-J. & Vahrenkamp, S. (2020). Gespräche hilfreich führen. Band 2: Psychosoziale Problemlagen und psychische Störungen in personenzentrierter Beratung und Gesprächspsychotherapie. Weinheim: Juventa.

Deutsche Gesellschaft für Beratung (DGfB) (2010). Essentials einer Weiterbildung Beratung/Counseling. Online verfügbar unter: https://dachverband-beratung.de/dokumente/DGfB_Weiterbildungsstandards_2010-03.pdf [letzter Zugriff am 08.09.2020].

AUS FORSCHUNG UND PRAXIS

Das nicht mehr ganz Zeitgemäße des Begriffs der Bezugswissenschaften: Plädoyer für eine selbstbewusstere Positionierung gegenüber den Nachbardisziplinen der Sozialen Arbeit

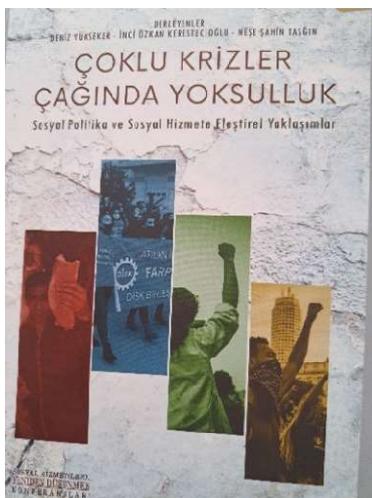
Prof. Dr. Ralf Bohrhardt

Frage ich unsere Kolleg:innen in der technischen Physik oder in der Bioanalytik nach deren Bezugswissenschaften, schaue ich regelmäßig in große, fragende Augen. Ähnlich ergeht es mir bei Mediziner:innen oder Kulturwissenschaftler:innen. Dort gibt es Nebenfächer oder Nachbardisziplinen. Die Theologie spricht bei Archäologie und Altphilologie gar von Hilfswissenschaften, was aus ihrer Perspektive durchaus Sinn ergibt. Natürlich bezieht sich die Biologie auch auf die Chemie, so wie sich die Pädagogik auf die Soziologie bezieht und umgekehrt. Und doch redet hier niemand von Bezugswissenschaften. Nur in der Sozialen Arbeit scheint dies anders, und ich frage mich, warum das so ist und ob das eigentlich gut so ist.

Der Begriff der Bezugswissenschaft stammt aus einer Zeit, in der die Sozialarbeit noch an Fachschulen unterrichtet wurde und weder über eigene Theorien noch über eine eigene Wissenschaft verfügte. Zu Beginn ihrer Professionalisierungsgeschichte musste sie entsprechend Theorien anderer Wissenschaften und deren empirische Forschungsergebnisse in ihr eigenes Fach importieren, also im wahrsten Sinne aus anderen Fächern „beziehen“. Der Wortteil Bezug in Bezugswissenschaft meinte also tatsächlich den Bezug im Sinne dieses Importes fachfremder Inhalte in das eigene Fach. Hiervon zeugen bis heute Fachbegriffe in der Sozialen Arbeit, die ihren deutlich erkennbaren Ursprung in anderen Disziplinen haben, wie etwa die Begriffe Anamnese, Diagnose, Diagnostik oder auch Behandlung. Der Begriff der Bezugswissenschaft transportiert historisch also immer auch die Botschaft, dass wir als Sozialarbeitende über kein eigenes fachliches Wissen verfügen, sondern angewiesen sind auf das Wissen der „echten Wissenschaften“, aus denen wir unser Wissen beziehen. Das ist kein sehr selbstbewusstes Verständnis unserer eigenen Disziplin, die etwa in Form der Sozialarbeitswissenschaft keineswegs nur Theorien und Wissensbestände anderer Wissenschaften nebeneinanderstellt, sondern nun schon seit Jahrzehnten eigene Theorien entwickelt und eigene Forschung in eigener Sache betreibt. Vielleicht wäre es da an der Zeit, nun auch den Begriff der Bezugswissenschaften liebevoll zu verabschieden und die Fächer, auf deren Inhalte wir uns in unseren eigenen Analysen gewinnbringend beziehen können – wie in allen anderen Wissenschaften auch – als Nebenfächer oder Nachbardisziplinen zu bezeichnen. Das könnte ein Zeichen dafür sein, dass wir als Wissenschaft erwachsen geworden sind und uns nun auch selbstbewusst so verhalten. Und es könnte

zu der fruchtbaren Frage führen, wie und worin wir uns denn nun von diesen ehemaligen Bezugsdisziplinen unterscheiden, etwa von der Medizin oder der Klinischen Psychologie: vielleicht darin, dass wir grundsätzlich auf Pathologisierungen verzichten und niemanden „behandeln“, sondern Menschen in den Herausforderungen ihres Lebens begleiten und sie um ihrer selbst willen „befähigen und ermächtigen“, ihren Lebensalltag möglichst selbstbestimmt und befriedigend gestalten zu können; dies schließt neben der Arbeit mit Individuen immer auch die Arbeit an Strukturen mit ein. So jedenfalls steht es in der internationalen Selbstdefinition unseres Berufsstandes. Hierfür können wir die Hilfe aus anderen Wissenschaften gut gebrauchen, die in diesem Sinne dann tatsächlich unsere Hilfswissenschaften wären. Vielleicht reicht es aber auch, um auf Augenhöhe zu kommen, einfach von den Human- und Gesellschaftswissenschaften zu sprechen, wenn wir unsere Nachbardisziplinen meinen. Bezugswissenschaften im eigentlichen Sinne sind diese schon lange nicht mehr.

Fachbeitrag zur sozialarbeiterischen Katastrophenhilfe in türkischer Sprache im Tagungsband der internationalen Konferenz „Rethinking Social Work: Poverty and Social Work“ (Kent University Istanbul)



Im Tagungsband ist die Hochschule Coburg mit einem türkischsprachigen Beitrag von Andrea Schmelz zur „Sozialarbeiterischen Katastrophenhilfe im Kontext der Klimakrise“ vertreten. Die Autorin wirft einen kritischen Blick auf die sozialarbeiterische Katastrophenforschung in globalen Kontexten und führt in aktuelle Forschungsperspektiven am Fallbeispiel der Flutkatastrophe im Ahrthal ein. Der Beitrag greift damit Katastrophenhilfe als Forschungsdesiderat der deutschsprachigen Sozialen Arbeit auf. Auf Basis des internationalen Konzepts von Green Social Work (GSW) und erster Ergebnisse einer qualitativen Studie zur Flutkatastrophe im Ahrthal plädiert die Autorin dafür, die ökosozialen Dimensionen von Katastrophenereignissen als Auftrag zu lesen, die Soziale Arbeit nachhaltig als Akteurin der Katastrophenhilfe zu verankern: vor, während und nach Katastrophen.

Schmelz, Andrea (2024): Afetlerin önlenmesi ve afet yönetimi olarak yeşil sosyal hizmet. In: Yüksek, Deniz (Hg.): Çoklu Krizler Çağında Yoksulluk. Ankara, S. 147-159.

Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit (DGSA) an der Ernst-Abbe-Hochschule Jena

Prof. Dr. Christine Kröger

Gut 600 Teilnehmer:innen haben auf der Jahrestagung der DGSA in Jena in über 50 Panels lebendig miteinander diskutiert – auch Studierende und Lehrende unserer Fakultät waren dabei. Die Rolle der Klinischen Sozialarbeit als Akteurin im Kontext gesellschaftlicher Transformation wurde in einem eigenen Symposium (moderiert von Eva Wunderer, HAW Landshut) kritisch eingeordnet. Aus unterschiedlichen Perspektiven wurde herausgearbeitet, wie Klinische Sozialarbeit gesellschaftliche Wandlungsprozesse mitgestaltet und mit welchen Herausforderungen sie dabei konfrontiert ist. Den Auftakt in diesem Panel haben Julia Gebrande (Hochschule Esslingen) und Marion Mayer (Alice Salomon Hochschule) gemacht, die für strukturelle soziale Ungleichheiten sowie gesellschaftliche Machtverhältnisse und Diskriminierungsformen sensibilisieren. In den Disability Studies, Mad Studies, Queer Studies, Gender Studies, Black Studies u.v.m. werden die gesellschaftlichen Verhältnisse und Konstruktionsprozesse von ‚Andersheit‘ ins Zentrum gerückt und Ideen für eine diskriminierungsfreie und barrierefreie oder zumindest -arme Gesellschaft entworfen. Zentrale Frage war: Was kann daraus für das klinisch-sozialarbeiterische Handeln gelernt werden? Christine Kröger (Hochschule Coburg), Lisa Große (Alice Salomon Hochschule Berlin) und Gernot Hahn (Klinikum am Europakanal Erlagen) haben - vor dem Hintergrund der ‚person-in-environment‘-Perspektive - Angehörigenarbeit als wichtige Aufgabe Klinischer Sozialarbeit fokussiert. Ein Blick in die Praxis zeigt, dass Angehörigenarbeit oft kaum konzeptionell bzw. institutionell verankert ist. Viel zu häufig machen Angehörige stigmatisierende, enttäuschende und verletzende Erfahrungen. Deutlich wurde: Psychosoziale Angehörigenarbeit ist



Foto (von links): Lisa Große, Eva Wunderer, Christine Kröger, Karsten Giertz, Marion Mayer und Silke Birgitta Gahleitner

weder auf den Erhalt sozialer Ressourcen zu reduzieren, noch können Belastungen von Angehörigen ‚nebenbei‘ bewältigt werden. Da sozialklinische Diagnostik und Intervention in komplexen Behandlungskontexten zusätzliche und spezifische Kompetenzen braucht, wird derzeit forschungsbasiert an passenden Aus- und Weiterbildungsmodellen gearbeitet. Silke Birgitta Gahleitner (Alice Salomon Hochschule) und Karsten Giertz (Landesverband Sozialpsychiatrie Mecklenburg-Vorpommern) haben entlang eines mehrstufigen Professionalisierungsmodells konkrete Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten in der Klinischen Sozialarbeit zur Diskussion gestellt. Das zugrundeliegende Professionalisierungsmodell akzentuiert zugleich die tiefe Verwurzelung sozialklinischer Fachlichkeit in der Sozialen Arbeit und stellt damit auch einen Anknüpfungspunkt für die dortigen Professionalisierungsdiskurs dar. Wer Lust bekommen hat, zu den angerissenen Themen weiterzulesen:

Gebrande, J. & Mayer, M. (2024). Kritische Perspektiven auf Klinische Sozialarbeit. In Sektion Klinische Sozialarbeit (Hrsg.), *Handbuch Klinische Sozialarbeit* (S. 69-77). Weinheim: Juventa.

Kröger, C., Große, L. & Hahn, G. (2024). Angehörigenarbeit. In Sektion Klinische Sozialarbeit (Hrsg.), *Handbuch Klinische Sozialarbeit* (S. 275-285). Weinheim: Juventa.

Wer Lust bekommen hat, zu den angerissenen Themen weiterzulesen:

Gebrande, J. & Mayer, M. (2024). Kritische Perspektiven auf Klinische Sozialarbeit. In Sektion Klinische Sozialarbeit (Hrsg.), *Handbuch Klinische Sozialarbeit* (S. 69-77). Weinheim: Juventa.

Kröger, C., Große, L. & Hahn, G. (2024). Angehörigenarbeit. In Sektion Klinische Sozialarbeit (Hrsg.), *Handbuch Klinische Sozialarbeit* (S. 275-285). Weinheim: Juventa.

Kröger, C., Röh, D. & Gahleitner, S.B. (2024). Professionalisierung: Entwicklungslinien und Zukunftsaufgaben Klinischer Sozialarbeit. In Sektion Klinische Sozialarbeit (Hrsg.), *Handbuch Klinische Sozialarbeit* (S. 407-417). Weinheim: Juventa.

Mayer, M. & Gebrande, J. (2024). Gender, Diversity, Intersektionalität: Aufforderungen an Theorie und Praxis Klinischer Sozialarbeit. In Sektion Klinische Sozialarbeit (Hrsg.), *Handbuch Klinische Sozialarbeit* (S. 139-148). Weinheim: Juventa.

Relevanz ökologischer Gerechtigkeit für die Menschenrechtsprofession Soziale Arbeit: Impulse für eine Erweiterung ihrer Ethik.

Prof. Dr. Andrea Schmelz



Foto: <https://newecosocial-world.com/> (Abruf 15.5.2024)

In einem Panel zur ökosozialen Ethik auf der DGSA-Tagung unter der Moderation von Lisa Dörfler (Der Paritätische Gesamtverband, Absolventin des B.A. Soziale Arbeit an der Hochschule Coburg) diskutieren mehr als 50 Teilnehmer*innen, warum Soziale Arbeit als eine sich für die Menschenrechte und soziale Gerechtigkeit einsetzende Profession ihre Perspektiven angesichts ökologischer Krisen erweitern kann.

Der Impulsvortrag von Andrea Schmelz (Hochschule Coburg) fokussierte die Frage, wie im Rahmen der Initiative „Co-Building a New Eco-Social World“ ein ökologisch erweitertes Ethikverständnis der Profession von der *International Federation of Social Workers (IFSW)* bereits vorangetrieben wird. In diesem Kontext wurde u.a. ein ganzheitlicher menschenrechtlicher Rahmen vorgeschlagen, der neben sozialen, kulturellen und kollektiven Menschenrechten die Rechte von Ökosystemen und der nicht-menschlichen Mitwelt anerkennt. Ebenso steht

die Überarbeitung der Globalen Definition Sozialer Arbeit (2014) und Globaler Ethikstandards (2016) um ökologische Perspektiven zur Diskussion.

In einem Überblicksvortrag führte Barbara Schramkowski (Duale Hochschule Baden-Württemberg) aus, warum und wozu die Professionsethik zu erweitern ist: Globale ökologische Krisen bedrohen das menschliche (Über-)Leben. Sie verstärken soziale Ungleichheit und gefährden Menschenrechte, zu denen das Recht auf eine saubere, nachhaltige und gesunde Umwelt gehört. Gleichzeitig sind Perspektiven vulnerabler Gruppen im Diskurs um notwendige Transformationen unterrepräsentiert. Die Soziale Arbeit, deren Ziel die Förderung sozialer Gerechtigkeit und der Menschenrechte ist, muss somit ihren Auftrag um ökologische Gerechtigkeit und damit um den Einsatz auch für planetare Gesundheit erweitern und sozialökologische Perspektiven in ihr Handeln integrieren.

Der Impulsvortrag von Kristina Kieslinger (Katholische Hochschule Mainz) setzte sich mit Vorannahmen einer erweiterten Professionsethik aus anthropologischer und soziologischer Perspektive auseinander: Die Soziale Arbeit als Disziplin und Profession ist in ihrer ethischen Orientierung als Menschenrechtsprofession an einem anthropozentrischen Paradigma ausgerichtet. Dieses besteht in der Vorannahme, dass allein dem Menschen ein Eigenwert zukommt. Konsequenzen dieser Denkweise liegen in einem „aggressiven Weltverhältnis“ (Rosa 2020), welches dem gesamten Globus schadet. Ebenjener Denk- und Handlungsweise ist – so die These Kieslingers - eine ökozentrische Soziale Arbeit entgegenzustellen, welche die anthropologischen Prämissen grundlegend infrage stellt, aber vor allem ihren Zielgruppen zugutekommt. Ingo Stamm (University of Jyväskylä/Finnland) führte in seinem Vortrag aus, welche Auswirkungen die zuvor skizzierten Rahmenbedingungen und neuen Perspektiven für die Ethik der Sozialen Arbeit haben, wie die Berufsethik der Sozialen Arbeit weiterentwickelt werden und was dies für die Praxis von Sozialarbeitenden und für die Adressat*innen der Sozialen Arbeit bedeuten könnte. Hierbei plädierte er für eine Erweiterung sozialer Gerechtigkeit in Richtung ökologischer Gerechtigkeit. Abschließend stellte er erste Überlegungen an, wie die ökologische Dimension der Menschenrechte für die Ethik Sozialer Arbeit fruchtbar gemacht werden kann.

Zum Weiterlesen:

Banks, S., Bertotti, T., Cairns, L., Shears, J., Shum, M., Sobočan, A. M., Strom, K., & Úriz, M. J. (2024). Social work beyond the pandemic: Exploring social work values for a new ecosocial world. *International Social Work*, 0(0). <https://doi.org/10.1177/00208728241227062>

DGSA-Fachgruppe Klimagerechtigkeit und sozialökologische Transformation in der Sozialen Arbeit (2023): Positionspapier „Zur Relevanz ökologischer Gerechtigkeit für die Menschenrechtsprofession Soziale Arbeit. Impulse für eine Erweiterung ihrer Ethik“. Verfasst von Kristina Kieslinger, Andrea Schmelz, Barbara Schramkowski, Ingo Stamm, Lisa Dörfler, Gregor Husi, Dieter Kulke, Ronald Lutz und Johannes Verch. <https://www.dgsa.de/fachgruppen/klimagerechtigkeit-und-sozial-oekologische-transformation-in-der-sozialen-arbeit> (Zugriff 15.5.2024)

IFSW-Positionspapier (2022): The Role of Social Workers in Advancing a New Eco-Social World, May 24, 2022, <https://www.ifsw.org/the-role-of-social-workers-in-advancing-a-new-eco-social-world/> (Zugriff 15.5.2024)

PGS/People's Global Summit (2022): The People's Charter for an Eco-Social World, <https://newecosocial-world.com/the-peoples-charter-for-an-eco-social-world/> (Zugriff 15.5.2024)

Schmelz, A. (2024): Environment, Ecology, Climate and Sustainability: Global Movements towards Ecosocial Transformation. In: Lohrenscheit, C./ Schmelz, A./ Schmitt C./ Straub, U.: *International Social Work and Social Movements*. Baden-Baden: Nomos, S. 131-150.

Truell, R. (2022): Social Work Values and Ethics in a Time of Change. In: *International Journal of Social Work Values and Ethics*, 19(2), S. 21–23. <https://doi.org/10.55521/10-019-204>.

Soziale Arbeit und Katastrophenforschung

Prof. Dr. Andrea Schmelz

Die Corona-Pandemie (2020), der Ahrtal-Flutkatastrophe (2021), der Ukraine-Krieg (2022) haben zu einem Wendepunkt im Katastrophenschutz in Deutschland geführt. Bislang ist die Forschungslandschaft zur Katastrophenhilfe und dem sogenannten Bevölkerungsschutz vor-

wiegend durch naturwissenschaftliche Perspektiven und technischen Lösungsansätzen geprägt. Der soeben publizierte Sammelband (2023) zum Forschungskongress fasst die Ergebnisse aus vielen Wissenschaftsdisziplinen zusammen. Caroline Schmitt (Frankfurt University of Applied Sciences) und Andrea Schmelz konnten mit ihrem Kongressbeitrag Perspektiven einer ökosozialen Katastrophenvorsorge und -hilfe interdisziplinär diskutieren. Der Beitrag der beiden Forscher*innen stellt zentrale Botschaften für eine sozialarbeiterische Katastrophenforschung in Deutschland heraus:

- Die sozialarbeiterische Katastrophenhilfe in Deutschland kann von vielfältigen Ansätzen einer International Social Work in Theorie und Praxis lernen.
- Green Social Work konzeptualisiert Katastrophenhilfe in Verzahnung mit Prinzipien wie Inklusion, Partizipation und nachhaltiger Community-Arbeit.
- Ausgehend von empirischen, theoretischen und internationalen Analysen kann Soziale Arbeit als Katastrophenhilfe auch in Deutschland gestärkt werden.



Schmitt, Caroline/ Schmelz, Andrea (2024):

Soziale Arbeit als Katastrophenhilfe. Internationales Erfahrungslernen, Green Social Work und die Bedeutung von Community.

In: BBK (Hrsg.) (2024): Forschung für den Bevölkerungsschutz. Fachkongress vom 12.-14. Januar 2023. Bonn, S. 216-220.

https://www.bbk.bund.de/SharedDocs/Downloads/DE/Mediathek/Publikationen/FiB/kongressband-I.pdf?__blob=publicationFile&v=4 (Abruf 15.5.2024)

„Wir sind bis zum letzten Atemzug sexuelle Wesen“

Beitrag von Prof. Dr. Michael Vogt im Artikel der Welt „SPÄTE LIEBE. Leidenschaft kennt keine Altersgrenze.“ *Von Claudia Becker (hier in Auszügen dokumentiert)*

(...) Das Alter stellt Paare vor besondere Herausforderungen. Die nachlassende Erektionsfähigkeit ist nur eine von vielen. Michael Vogt, Professor für Klinische Sozialarbeit an der Hochschule Coburg, forscht seit den 1990er-Jahren zu Partnerschaft und Sexualität im Alter. Er gehört in Deutschland zu den Ersten, die sich wissenschaftlich dem Thema angenähert haben. „Wir sind bis zum letzten Atemzug sexuelle Wesen“, sagt er. Umso wichtiger sei es, sich den altersbedingten Problemen zustellen, die das Liebesleben erschweren. Mangelnde körperliche Beweglichkeit gehöre ebenso dazu wie die Notwendigkeit, regelmäßig Medikamente einzunehmen. „Wir wissen, dass zum Beispiel bestimmte Diabetespräparate oder Herzmedikamente die Libido beeinträchtigen“, erklärt Vogt. Während das Sinken der Spitzenwerte des männlichen Sexualhormons Testosteron ab Mitte 40 die Lust auf Sex allmählich beeinträchtigen kann, führt

die hormonelle Umstellung während der Wechseljahre bei vielen Frauen zu einem sehr abrupten Einbruch der Libido (...)

„Wenn Sexualität für beide ein Zugewinn sein soll“, so Professor Vogt, „muss der Partner dazu beitragen, die Intimität entsprechend mitzugestalten, indem er auf die besonderen Bedürfnisse der Frau eingeht.“ Denn Gleitgel mag das Problem einer trockenen Vagina beheben – für ein erfülltes Liebesleben braucht es in diesen für viele emotional sehr komplizierten Jahren mehr als Gels oder mechanische Hilfsmittel. Generell gilt, dass sich Dauer und Verlauf der Lebensphase, in der sich der weibliche Körper von seiner Fortpflanzungsfähigkeit verabschiedet, von Frau zu Frau ebenso unterscheiden kann wie die Entwicklung des sexuellen Verlangens. Während es bei manchen Frauen so ausgeprägt ist wie nie, vergeht vielen jeder Spaß am Liebespiel. Die Gründe reichen von der rückläufigen Produktion des für das weibliche Lustempfinden ausschlaggebenden Östrogens bis zu ebenfalls hormonell bedingten Problemen wie Hitzewallungen, Müdigkeit und Stimmungsschwankungen. Doch auch die Schwierigkeit, die Veränderungen des älter werdenden Körpers zu akzeptieren, kann sich negativ auf die Libido auswirken. „Frauen machen sich die nachlassende Attraktivität des alternden Körpers stärker zum Problem als die Männer“, sagt die Psychologin Beate Schultz-Zehden. Denen falle es leichter, mit der natürlichen Entwicklung umzugehen, weil sie ihren Selbstwert noch immer überwiegend aus beruflichem Erfolg zögen. Zudem nehme die Gesellschaft Frauen nach wie vor früher als alt, unattraktiv und asexuell wahr. Allein der Blick in einen aktuellen Werbeclip, in dem ein 60-jähriger Brad Pitt beim Schlürfen seines Kaffees so verführerisch in Szene gesetzt wird wie mit 30 im Film „Legenden der Leidenschaft“, gibt ihr recht. Ergraute Frauen werden dagegen gerne als Werbeträgerinnen für Reizdarm-Tabletten oder Senioren-Windeln herangezogen.

Beate Schultz-Zehden, die zur Leitung der BBW-Hochschule in Berlin-Adlershof gehört und dort als Professorin für Gesundheitsmanagement lehrt, hat viele Jahre zu den psychologischen Aspekten der Menopause geforscht. Für sie steht fest, dass die nachlassende Libido keinesfalls das Ende der sexuellen Lust bedeute. „Was sich im Laufe der Jahre verändert“, sagt Schultz-Zehden, ist die Beantwortung der sexuellen Bedürfnisse.“ So entwickelten Frauen mit zunehmendem Alter häufig mehr Sehnsucht nach Nähe und Zärtlichkeit als nach dem reinen Sexualverkehr. Die Forscherin sieht für Paare nur eine Chance auf ein erfülltes Sexualleben: bei Problemen miteinander reden. Was macht mir Spaß? Brauche ich vielleicht mit den Jahren ein längeres Vorspiel, um erregt zu werden? Wo fühle ich mich unter Druck gesetzt? Da aber liege häufig ein zentrales Problem. Immerhin gehe es um intimste Fragen und Verletzlichkeiten. Wer seinem Partner oder seiner Partnerin offenbare: „Was Du da seit 20 Jahren machst, gefällt mir nicht!“, versetze dem Gegenüber einen heftigen Schlag. Das Thema totzuschweigen sei aber ebenso wenig eine Lösung und könne zu schweren Beziehungsproblemen führen. Frauen, die den Sex mit ihrem Partner nichtlänger als befriedigend empfinden, zögen sich häufig zurück, unter dem vorgeschobenen Argument: „Ich habe keine Lust mehr.“ Beate Schultz Zehden weiß aber auch von vielen Frauen, die sich trotz mangelnder Lust auf Sex einlassen. Dahinter stehe häufig die Angst, andernfalls verlassen zu werden. „Das ist eine Falle“, sagt sie. Sexualwissenschaftler Michael Vogt kann die Gefahr der weitverbreiteten Sprachlosigkeit nur unterstreichen. Und er kann gleichfalls nachvollziehen, warum die offene Kommunikation so schwierig ist. Denn Schweigen sei nicht nur der Versuch, Verletzungen zu vermeiden, sondern drücke auch die Angst aus, auf völliges Unverständnis zu stoßen. „Wenn ich zeige, was ich will“, sagt er, „übernehme ich Verantwortung, die auch dazu führen kann, dass der andere sich zurückzieht, weil er damit nichts anfangen kann.“ Die Gefahr, dann überhaupt nicht mehr sexuell leben zu können, führe zu einer „Beißhemmung“, schildert Vogt. Nach dem Motto: „Lieber den Spatz in der Hand als die Taube auf dem Dach.“ Der Experte erklärt die verbale Verklemmtheit unter anderem mit dem Zeitgeist, in dem die Frauen und Männer, die jetzt etwa zwischen 75 und 85

sind, aufwuchsen. „In der Sexualmoral der Nachkriegszeit gab es Sex eigentlich weitgehend nur im Kontext mit Fortpflanzung“, sagt er. Die sexuelle Befreiung der 68er-Bewegung habe bei dieser Generation oft nur Befremden ausgelöst. Doch während es einerseits eine große Zahl an Älteren gibt, die bis heute in den moralischen Vorstellungen ihrer Jugend gefangen sind, suchen gleichzeitig immer mehr Paare nach Lösungswegen für sexuelle Probleme. Dafür spricht nicht zuletzt der wachsende Zulauf auf therapeutische Praxen mit besonderen Angeboten für ältere Paare. „Die Chance, im Alter an der Beziehung zu arbeiten, wird von immer mehr Paaren genutzt, die das Gefühl haben, das kann nicht alles gewesen sein“, sagt Vogt. „Kinder- versorgung, Berufstätigkeit, Pflege von Angehörigen, das sind alles Dinge, die der eigenen Ent- faltung auch ein Stück weit im Wege gestanden haben.“ Warum nicht jetzt etwas Neues wagen?

(...) Bei Michael Vogt, der neben seiner wissenschaftlichen Arbeit und Lehrtätigkeit als Sexu- altherapeut speziell mit Älteren arbeitet, finden Paare die Möglichkeit, unter sechs Augen über ihre intimsten Wünsche zu reden. Zu Vogt kommen zunehmend Frauen und Männer zwischen 75 und 85. „Bei dem ältesten Paar, das ich begleitet habe, war sie 87 und er 89 Jahre alt“, sagt Vogt. „Und da ging es neben anderen Themen auch um Sexualität.“ Vogt hat einen Fragebogen entwickelt, mit dessen Hilfe sich seine Klienten bewusst wer- den sollen, was sie heute, mit 60, 70 oder 80 stimuliert. Das sei nicht mehr unbedingt das, was Menschen mit 20 in Wallungen gebracht hat. Meistens, das zeigten die Antworten, gehe es nicht um „Unanständiges“ oder „Schamloses“, sondern um kleine Stellschrauben wie ei- ne andere Position oder eine besondere Berührung. Um Begegnungen, die zum Ausdruck bringen, was eine erfüllte Sexualität ausma- che: Das Gefühl haben zu dürfen, zu begehren und begehrt zu werden. Egal, wie jemand aus- sieht. Das aber erfordere, sagt Vogt, wirkliche Intimität in dem Sinne, „dass ich mich nackt und verletzlich zeigen kann.“ Um eine erfüllte Sexualität zu erlangen, „müssen wir lernen, auch zu unseren Begrenzungen zu stehen“, sagt er. Das bedeute beispielsweise: Wenn ich keine Erektion bekomme oder auch, wenn die Frau nicht feucht werde, wenn die Spannung sich nicht aufeinander beziehen könne, dann sei das kein Drama, sondern durchaus eine Erfahrung, mit der man unverkrampft umgehen könne, indem das Paar andere Möglichkeiten finde, über Be- rührungen miteinander sinnliche Erlebnisse zu haben. „Wenn es aber nur um Genitalität geht“, sagt er, „haben wir eigentlich verloren.“ Um die Spannung zwischen den Partnern zu halten, sei es nicht nur wichtig, keine Symbiose zu sein, bei aller Zweisamkeit immer auch eigenen Interessen zu folgen, eigene Freundschaften zu pflegen. Essenziell sei auch das Spiel mit dem Unerwartbaren. Jeder Mensch habe seinen inneren Fahrplan, mit dem er zu erkennen gebe, dass er Sexualität möchte. Das Programm sei aber über die Jahre hinweg oft nicht sonderlich vari- antenreich. Je länger wir jedoch eine bestimmte Herangehensweise leben, umso weniger spre- che sie uns an. „Wenn ich also über 20, 30 Jahre alle zwei Wochen nach der Sportschau weiß, was ansteht, ist die Frage von Begehren und begehrt werden schon beantwortet.“ Die alternative Perspektive heiße: Hilf mir, mich zu überraschen! Das müsse nicht bedeuten, die Wohnung mit Blütenblättern auszulegen. Im Gegenteil: Wenn es jede Woche rote Rosen regne, werde auch das zur Routine. Die Dinge und Handlungen, die faszinieren können, ohne erwartbar zu sein, könnten oft sehr nahe liegen. Den anderen nur anzufassen, gar nicht sexuell, sondern einfach mal die Hand zu nehmen oder das Gesicht zu streicheln. Genau das könnten solche kleinen Überraschungsmomente sein, die Großes bewirken. „Der andere“, sagt Vogt, „ist dann viel- leicht ganz verwundert, dass plötzlich Zeichen wieder Einzug nehmen, die in der Vergangenheit kaum noch von Bedeutung waren und in der Routine des Alltags untergegangen sind.“ Über- haupt findet er, dass ein schönes altes Wort und dessen Bedeutung wieder viel mehr Einzug halten sollte in den Alltag der Menschen: Liebkosen. Diese wunderbare Umschreibung von sich anschmiegen, streicheln, herzen, schmusen. „Wenn ich mich frage: Wie kann ich meinen Part- ner liebkosen?“, sagt Vogt, „dann bekommt die Aktivität etwas von einer erfüllten Sexualität.“



TERMINE

Gender & Diversity Days 2024 - Termine am 29.05.2024

12:00 – 14:00 Uhr „Nein heißt Nein!“ Workshop zu Sexueller Belästigung für Studentinnen
Mit Susanne Müller, Gleichstellungsbeauftragte Stadt Coburg

13:00 – 13:30 Uhr „Gendern an einer bayerischen Hochschule: Wieso und Wie?“ Impulse für inklusive Sprache,
Online via ZOOM. Mit Prof. Dr. Klaus Drese, Leiter des ISAT & Prof.in Dr.in Christiane Alberternst, Gleich-
stellungsbeauftragte für den wissenschaftlichen Bereich

14:15 – 15:45 Uhr „Selbstsicheres Verhalten“ Workshop zu selbstsicherem Auftreten, sich durchsetzen und Nein
sagen im Alltag, für Studierende. Mit Emilie Ankuda, Studentin der Sozialen Arbeit und Christiane Alberternst
16:30 – 17:00 Uhr „Die unsichtbare Frau: Wie die Hälfte der Gesellschaft ignoriert wird“ Erhellendes zu Gender
Gaps, Online-Vortrag via ZOOM. Mit Prof.in Dr.in Christiane Alberternst, Gleichstellungsbeauftragte für den
wissenschaftlichen Bereich

Anmeldung über frauenbeauftragte@hs-coburg.de

Philosophisches Café: Naturrechtliche Persönlichkeitsentfaltung - Der Bürger in der Rechtsprechung deutscher
Gerichte. In unserem Seminar analysieren und diskutieren wir aktuelle überraschende Beispiele aus der neueren
Rechtsprechung, die mit naturrechtlicher Argumentation in den tragenden Gründen überraschen und zum Nach-
denken, Überdenken und Neudenken (scheinbar) bekannter Gewissheiten anregen. Wann? Mittwoch, **29. Mai
2024 | 17:30 - 19:30** Uhr Wo? Campus Friedrich-Streib, Raum 10-110 Referent: Prof. Dr. Daniel Herbe Modera-
tion: Prof. Dr. Eckardt Buchholz-Schuster

Demo für ein Europa für alle & grenzenlose Solidarität. Am 31.05.2024, 16 Uhr Bahnhof Bamberg: Gegen
reaktionäre Migrations- und Asylpolitik und zerstörerische Klimapolitik. Veranstaltende sind Seebrücke Bam-
berg und Fridays for Future Bamberg

Fachtag "Kita-Sozialarbeit" des Deutschen Berufsverbands für Soziale Arbeit (DBSH) in Kooperation mit der
IU Internationale Hochschule (Campus Leipzig). Neben Keynotes bietet das Programm des Fachtags auch 7 Work-
shops zu den unterschiedlichsten Themen der Kita-Sozialarbeit und selbstverständlich ausreichend Raum zum
Netzwerken und Austauschen. Wann? Freitag, 31.05.2024, 10:00 -17:00 Uhr Wo? IU Internationale Hochschule
Campus Leipzig Rosa-Luxemburg-Straße 27, 2. OG 04103 Leipzig

Große Kundgebung in Nürnberg: REXit – Keine Rechtsextremen ins EU-Parlament! Sonntag, 02. Juni 2024,
16:00 Uhr. Anlässlich der Wahl zum Europäischen Parlament und das Erinnern an 75 Jahre Grundgesetz plant die
Allianz gegen Rechtsextremismus in der Metropolregion Nürnberg eine Großkundgebung. Geplant ist ein buntes
Programm aus kulturellen Beiträgen und Wortbeiträgen. Nähere Informationen, auch zu Gästen, werden zeitnah
kommuniziert. Save The Date! Ort: Kornmarkt, Nürnberg

Nie wieder ist jetzt! Montag, 03. Juni 2024, Bad Windsheim/Alter Bauhof, Holzmarkt 12. Das Bündnis gegen Rechts im Landkreis Neustadt/Aisch - Bad Windsheim veranstaltet eine Diskussionsrunde. Moderatorin Nina Dworschak (Nürnberger Nachrichten) diskutiert mit Dr. Günther Beckstein (ehemaliger Bayerischer Ministerpräsident), Gisela Bornowski (Regionalbischofin), Christoph Maul (Sitzungspräsident "Fastnacht in Franken"), Gudrun Bayer (Chefredakteurin "Fränkische Landeszeitung"), Dr. Wolfgang Mück (Historiker), Réka Lörincz (Vertreterin "Allianz gegen Rechtsextremismus") und Jürgen Heckel (Erster Bürgermeister der Stadt Bad Windsheim).

Fachvortrag zur Arbeit mit jugendlichen Transpersonen: Am 4. Juni 2024 findet ein Vortrag durch Kathrin Cowan, Sozialarbeiterin des vsj e.V. Nürnberg, sowie qualifizierte Fachkraft für Transgender-Themen statt. Eingeladen sind Studierende, Sozialarbeitende, Lehrkräfte und interessierte Fachkräfte. Die Veranstaltung wird organisiert von COMUN e.V. (Coburg: Menschenrechte und Nachhaltigkeit) in Kooperation mit der Hochschule Coburg. Die Teilnahme ist kostenlos und erfordert keine Anmeldung. Fragen an queer@co-mun.de

Ohne Grenzen. Kunst-Musik-Workshops. Vom 8. bis 22 Juni täglich von 14-19 Uhr. Kunstprojekt mit Ausstellungen und Programm für eine gerechte, friedliche, solidarische und demokratische Zukunft. Fleischstraße 19, Bamberg.

Europawahl am Sonntag, 9. Juni 2024. Vom 6. bis 9. Juni 2024 werden Millionen von Unionsbürgerinnen und Unionsbürgern anlässlich der Wahl zum Europäischen Parlament an der Gestaltung der Zukunft der Demokratie in der Europäischen Union mitwirken. In diesem einzigartigen Moment können wir alle gemeinsam über die Zukunft der Europäischen Union entscheiden. Es ist immer wichtig, zur Wahl zu gehen, sei es eine Kommunalwahl, eine Bundestags- oder Nationalratswahl oder eben die Wahl zum Europäischen Parlament. Eine Wahl ist eine ausgezeichnete Gelegenheit, bei wichtigen Themen mitzureden. **Je mehr Menschen wählen gehen, desto stärker wird die Demokratie.** (<https://elections.europa.eu/de/why-vote/>)

Save-the-date: 13. Fachtagung Klinische Sozialarbeit vom **06. bis 07. Juni 2024** in Aachen an der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen stattfindet (mit Vorabendprogramm am 05.06.2024)

Eco Social Work Tagung: 13.-14.06.2024, Rotterdam, Niederlande. Veranstalter: ifsw europe und ecosocial werk holland

Save the Date: Zum dritten Mal findet der CSD in Coburg statt. Neben dem Highlight, der Parade am 15.06.2024 unter dem Motto „United in Diversity“, gibt es ein buntes Rahmenprogramm. Im Fugenlos finden folgende Events statt: Am 31.05.2024 um 19 Uhr Karaoke Abend, am 7.06 um 18 Uhr der Diskursworkshop „Agree and Disagree“ und am 11.06.2024 um 18 Uhr ein Queer Talk für Queeres Netzwerken. Am 9.06.2024 wird in der Salvatorkirche um 17 Uhr der CSD Gottesdienst gefeiert.

Coburger Nachhaltigkeitstage 2024. Vom 20.-22.06.2024 finden die Nachhaltigkeitstage wieder in Kooperation mit MakingCulture e.V. statt. Wo? Kulturfabrik Cortendorf, Mühlenweg 6, Coburg. Im Fokus stehen die Themen Wasser, Ernährung, Gesundheit, Kultur, Kunst & Design. Die Angebote richten sich wie gewohnt an alle Interessierten aus Zivilgesellschaft, Politik und Unternehmen sowie Schüler:innen und Student:innen. Für nähere Informationen einfach melden bei [susanne.esslinger\[at\]hs-coburg.de](mailto:susanne.esslinger[at]hs-coburg.de) oder [stefan.schwuchow\[at\]hs-coburg.de](mailto:stefan.schwuchow[at]hs-coburg.de)

Verabschiedung der Absolventinnen und Absolventen 2023/24: Wir möchten euch auf diesem Weg herzlich zu eurem erfolgreichen Abschluss gratulieren und für den beruflichen und privaten Lebensweg alles Gute wünschen. Die feierliche Verabschiedung unserer Absolventinnen und Absolventen 2023/24 wird im Kongresshaus Rosengarten stattfinden. Wir freuen uns darauf, mit euch gemeinsam einen schönen Abend zu verbringen! Wann? Freitag, 21. Juni 2024. Wo? Kongresshaus Rosengarten, Berliner Platz 1, 96450 Coburg

Philosophisches Café: Nachhaltigkeit und Zeit: Philosophische Überlegungen zu Begriff und Praxis der Nachhaltigkeit. Das häufig inhaltsleere Reden von Nachhaltiger Entwicklung und ihren „drei Säulen“ Ökologie, Ökonomie und Soziale Beziehungen hat einen gigantischen Verschiebepark der Verantwortung eröffnet, der bis heute hervorragend funktioniert

Wann? Freitag, 21. Juni 2024 | 15:45 - 17:15 Uhr. Wo? Kulturfabrik Cortendorf. Referent: Prof. Dr. Fritz Reheis, Wissenschaftler und Publizist, Rödental. Moderation: Bea Weigle, Dipl.-Sozialpäd. (FH), Fakultät Soziale Arbeit. Prof. Dr. Christian Holtorf, Wissenschafts- und Kulturzentrum, beide Hochschule Coburg

Flucht: Ein Trauma und seine Folgen. Ein Online-Seminar der DVSG. Datum: 26.06.2024 17:00-18:30 Uhr | Traumatische Erlebnisse können zu einer posttraumatischen Belastungsstörung (PTBS) führen. Menschen, die vor

Krieg, Verfolgung oder Armut aus ihrem Heimatland geflohen sind, stellen aufgrund der hohen Prävalenz an traumatischen Erfahrungen eine besonders vulnerable Gruppe für psychische Erkrankungen dar. Im Online-Seminar werden Fluchtursachen und theoretische Hintergründe von Migrationserfahrungen, die posttraumatische Belastungsstörung sowie weitere psychische Störungen und Traumafolgen erklärt und in den Kontext von Flucht gesetzt, um ein Grundverständnis für diese Zielgruppe und ihre spezifischen Herausforderungen in der Praxis der Sozialen Arbeit zu schaffen.

Vernetzungstreffen Kritische Soziale Arbeit und Revival des 5. Deutschen Jugendhilfetages (abgesagt 1974 – wiederbelebt 2024). Das Vernetzungstreffen wird 2024 in Hamburg und gemeinsam mit dem 5. Kinder- und Jugendhilfetag am Wochenende vom 20.09.2024 – 22.09.2024 stattfinden. Der AKS Hamburg freut sich auf Euch! Für mehr Informationen abonniert auch unseren Newsletter und schreibt an info@kritischesozialearbeit.de

Impressum:

Der Newsletter „SoGelesen“ erscheint zwei bis drei Mal pro Semester. Alle Mitglieder der Fakultät Soziale Arbeit sind eingeladen, Beiträge einzusenden. Alle Beiträge werden wörtlich von den jeweils angegebenen Autor:innen verantwortet und lediglich redaktionell bearbeitet. Die Bilder werden, sofern nicht anders angegeben, von den Autor:innen bereitgestellt. Weitere Hinweise zu Haftungsausschluss und Urheberrecht s. *Impressum* der Hochschule Coburg.